

Die beiden Akteure hatten es letztlich dem nationalsozialistischen Rundfunk zu verdanken, daß sie über die Grenzen Württembergs hinaus berühmt wurden. Sie zeigten keine Berührungängste gegenüber der Nazi-Propaganda, und die Nazis hatten ihrerseits keine Probleme mit den beiden Komikern. Auch im Nachkriegsdeutschland wurden Häberle und Pfeleiderer gern gehört. Sie hatten es mit ihrer Karriere sogar leichter als die von den Nazis verfolgten Künstler. In den 50er Jahren erreichten die beiden den Höhepunkt ihrer Laufbahn; 1959 hatten sie dann aus Altersgründen ihren letzten gemeinsamen Auftritt.

Wie konnte es einem Komikerpaar gelingen, über drei Jahrzehnte, in denen gravierende politische Veränderungen stattfanden, die gleiche erfolgreiche Unterhaltung zu machen? Häberle und Pfeleiderer verkörperten, meint Uli Keuler, unpolitische Kleinbürger, Menschen, die zwar das Weltgeschehen betrachteten, sich aber dann doch wieder in Auseinandersetzungen mit ihren Alltagsproblemen verloren. Das Komikerpaar arbeitete mit detaillierten Stuttgarter Ortsangaben und spielte seine Szenen in einer schwäbisch anmutenden Sprache. Beides erzeugte beim Publikum den Eindruck, Häberle und Pfeleiderer seien ur-schwäbische Figuren und vermittelte ein Gefühl von Vertrautheit. Dabei waren die Vorlagen für ihre Dialoge häufig französische und ungarische Importe.

In den Szenen wurden gesellschaftspolitische Probleme zwar angesprochen, erschienen aber immer als Privatangelegenheiten. Im Endeffekt landeten die beiden Protagonisten immer wieder auf dem Boden kleinbürgerlicher Realität. Die Resignation wurde als reife Weltsicht dargestellt. Uli Keuler: *Scheinbar auf der Seite der «kleinen Leute» stand das Komikerduo – nicht notwendigerweise im Bewußtsein der Akteure – stets im Dienst der jeweils herrschenden Macht.* Vielleicht lassen sich so auch die immer wieder in die Häberle-und-Pfeleiderer-Szenen eingearbeiteten frauenfeindlichen Witze erklären: Denn damit wurde der Eindruck vermittelt, als handle es sich bei dem Verhältnis von Mann und Frau um einen Geschlechterkampf, bedingt durch das Aufeinanderprallen biologischer Gegensätze. Dadurch wurde nicht nur der Kern des Problems verfehlt, sondern auch seine Unlösbarkeit unterstellt.

Uli Keuler polemisiert nie gegen Häberle und Pfeleiderer. Die persönlichen Motive Willy Reicherts oder Oskar Heilers für diese Art von Komik und Karriere stellt er weder dar, noch wertet er sie. Aber die Untersuchung läßt die Zeit, in der das Komikerpaar bejubelt wurde, aus einem neuen Blickwinkel als eine zwielichtige erscheinen: Es wird deutlich, wie wenig sich zwischen 1930 und 1960 die Erwartungen der Menschen an Unterhaltung, die Moralvorstellungen und die gesellschaftlichen Binnenstrukturen geändert haben.

Johanna Schulz

JÖRG THIERFELDER und UWE UFFELMANN (Bearb.): **Der Weg zum Südweststaat.** Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. G. Braun Verlag Karlsruhe 1991. 372 Seiten mit einigen Abbildungen. Pappband DM 34,-

Zum vierzigjährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg geht vorliegende Publikation auf die «Grundlagen» seiner Existenz ein und zeigt die Entwicklung der Besatzungszonen bzw. der drei Länder Württemberg-Baden, Württemberg-Hohenzollern und Baden von 1945 bis zur Gründung des Südweststaates 1952 auf. Dabei wurden nicht nur die politischen Ereignisse «ausgeleuchtet», sondern auch die Vorgänge in den (neuen) Parteien, Verbänden, Religionsgemeinschaften, Schulen und Hochschulen sowie im Medienbereich dargestellt. Deutlich wird so, welche Kräfte in den Bereichen Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Bildung, Kirche und Kultus bestimmend waren. Erfreulich ist dabei, daß der Band nicht nur jenen Kräften nachgeht, die sich bei der Gründung des neuen Bundeslandes durchgesetzt haben, sondern auch über alternative Ziele, Pläne, Ideen informiert, die keine Mehrheiten fanden und letztlich verworfen wurden.

In neunzehn Einzelbeiträgen wird den Etappen der Zusammenführung auf vielen Gebieten nachgegangen, nur wenige Bereiche bleiben – wie etwa die Entwicklung der Kommunen – unberücksichtigt. Zunächst beschreiben vier Aufsätze das Kriegsende und die Besatzungszonen sowie die drei neuen Länder; es folgen Untersuchungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Südwestens, zu den Vertriebenen, über die Interessenvertreter der Landwirte, über die Entwicklung der Parteien, der Gewerkschaften, der evangelischen und katholischen Kirche sowie des Schul- und Hochschulwesens. Schließlich wird die Neuordnung der Presse und des Rundfunks, deren Wiederbeginn und Lizenzierung nach amerikanischem und französischem Vorbild sowie deren Rolle in der Südweststaatsfrage aufgezeigt. Eine Zusammenfassung *Der Weg in den Südweststaat, eine Genese der politischen Kultur* und eine Betrachtung *zur politischen Bedeutung Baden-Württembergs* schließen den beachtenswerten Band.

Sibylle Wrobbel

MARIE LOUISE SCHMEER-STURM, KURT ULBRICHT und HILDEGARD VIIEGG (Hrsg.): **Museumskompaß Bayern. Ein Schlüssel zum Verständnis für Brauchtum, Handwerk, Technik, Kunst. Ein Nachschlagewerk in Sachgruppen.** Verlag Reisen und Bildung GmbH München 1992. Zwei Bände, 1032 Seiten mit zahlreichen Schwarz-weiß-Abbildungen. Paperback DM 65,80

Das aus Gründen der Handlichkeit in zwei Bände (A–M und N–Z) unterteilte Opus ist ein völlig neuartiger Museumsführer. Dies in vielerlei Hinsicht. Schon der Untertitel weist darauf hin: Erfasst sind nicht allein die Kunstmu-

seen; die Vielzahl der Autoren, jeder speziell für sein Fachgebiet ausgewählt, erfassen vielmehr alle Arten musealer Sachzeugen, die in Museen, Galerien und Kabinetten gesammelt wurden und zur Schau gestellt werden. Dies jeweils anhand ausgewählter Beispiele mit großem Stellvertretungscharakter. Dabei war jeder Beteiligte darum bemüht, oft und ausführlich Behandeltes nicht wieder als Schwerpunkt herauszustellen. Sach- und fachgerecht gewichtet wurde vielmehr auch Ausgefallenes, Seltenes, Spezielles. Wobei endlich einmal auch kleinere und Spezialmuseen in Zusammenhang gebracht, ihre Sammlungsgegenstände aufgezeigt und gewürdigt werden. Wichtig dabei ist zudem: Die Autoren weisen vor allem auch jedesmal den Zugang dazu.

Im Zusammenhang mit diesem Bemühen steht des Weiteren die alphabetische Gliederung der Bände nach Sachgebieten. Mit anderen Worten: Interessiert sich ein Benutzer z. B. für Malerei, Plastik und Skulptur, Geschichte der Medizin, Handwerksgeräte, Bauernmöbel oder Landfahrzeuge, für Grabdenkmäler oder Judaika, für Rüstungen, Waffen oder Jagdgeräte, so findet er unter dem entsprechenden Stichwort nicht nur Erläuterungen zum Sachgebiet, Hauptsächliches über dessen Geschichte bzw. historische Zusammenhänge sowie Hinweise auf die wichtigste Literatur, sondern zugleich auch, wo und in welchem Museum in Bayern sich die einschlägigen Sammlungen befinden. Dadurch kann sich jeder daran Interessierte die entsprechende Literatur beschaffen, sich vorinformieren und anschließend auf den Weg machen. So erhält er nahezu auf allen Sammlungsgebieten eine Fülle von Anregungen für den ihn interessierenden Bereich.

Nicht ganz so einfach hat es der Leser beim Gebrauch des Kompasses, wenn er feststellen will, was ihn in einem bestimmten Museum erwartet. Hier sollten bei einer eventuellen Neuauflage die «Sachgebiete» noch um entsprechende Verzeichnisse ergänzt werden. Solche würden sich für das umfangreiche Feld, das in den zwei Bänden beackert worden ist, sicherlich lohnen. So für die Bereiche der Künste, für technische und naturwissenschaftliche, für volkskundliche Sammlungen und so weiter. Des Weiteren für die behandelten Gebiete wie etwa Bergbau, Flößerei, Mineralien und Wasserversorgung, um nur noch einige weitere herauszugreifen. Dabei gibt es neben «klassischen» Sammlungsbereichen solche mit ganz eigenen Themenstellungen wie «Amulett und Talisman», «Liturgische Gewänder und Geräte», «Tischkultur» oder «Klostermuseen».

Wünscht man sich einen derartigen Museumskompaß auch für andere Bundesländer, so fällt auf, wie speziell auf Bayern bezogen der Grundtenor der Bände abgestimmt wurde. So können Themenbereiche wie beispielsweise Alpenwirtschaft, Votivbrauchtum, Schützenwesen oder Sonderthematika wie Spanschachteln unter Umständen in anderen Regionen gar keine Rolle spielen. Typisch für Bayern ist auch, daß Plastik und Skulptur von den Herausgebern lediglich unter dem Aspekt «Religiöse Plastik und Skulptur» bearbeitet wurden. Wobei der Autor allerdings bemüht war, die «andere» auch mit einzuflechten. Wobei, wie in diesem Falle, mitunter auch die Ab-

stimmung der einzelnen Beiträge aufeinander nicht so recht klappte. Bemüht sich der Autor des Kapitels «Religiöse Plastik und Skulptur» einleitend den Unterschied zwischen Plastiken und Skulpturen aufzuzeigen, so werden von den Herausgebern z. B. die Skulpturen von Adam und Eva im Mainfränkischen Museum zu Würzburg in ihren Bildunterschriften dennoch als «Steinplastiken» bezeichnet. Auf Seite 601 gehört die Abbildung der Gruppe «Hl. Anna Selbdritt» aus den Texten über die Gotik herausgenommen und ein paar Seiten später eingefügt. Sie gehört dem 17. Jahrhundert an, und dort etwa der Zeit um 1630/40 und stammt vielleicht von einem der Zürn (David Zürn?).

Doch das sind, alles in allem, nur Kleinigkeiten. Summa summarum erfüllt das verdienstvolle, mit Akribie und Sachverstand von den Autoren zusammengetragene und von den Herausgebern redigierte umfangreiche Kompendium in vorbildlicher Weise seinen an sich selbst gestellten Anspruch, einem sich wandelnden Museumsbegriff gerecht zu werden und dabei einem sich wandelnden Museumspublikum sachkundig und verständlich an die Hand zu gehen. So kann man sich schlecht einen Museumsbesucher vorstellen, der nicht von der hier zusammengestellten Fülle an sachkundiger Information Nutzen ziehen würde. Zumal ein Anhang mit Personen-, Sach-, Begriffs- und Ortsregistern die Texte der Bände leicht zugänglich und zusammen mit den zahlreichen, gut gewählten Abbildungen weiter transparent macht und deren Gebrauchswert steigert.

Vielleicht sollten die Herausgeber im Falle einer Neuherausgabe und der dazu notwendigen leichten Überarbeitung überlegen, ob es sich nicht lohnen würde, die Bände im Bereich der Bildenden Künste um ein Kapitel zu erweitern, das sich mit Problemen des Schöpferischen sowie Begriffen der Ästhetik auseinandersetzt, ebenso mit Informationen über die Metasprachen z. B. mittelalterlicher christlicher Symbole oder moderner symbolistischer Kunst. Denn sie tragen, neben der Kenntnis des Handwerklich-technischen eines Artefakts, entscheidend mit dazu bei, dasselbe nicht nur «schön» oder «häßlich» zu finden, sondern von Grund auf zu verstehen. Verstehen zu ermöglichen und gewonnenes Verständnis zu fördern, das nämlich ist, wenn man deren methodisch-didaktische Anlage richtig versteht, mit eines der Anliegen der beiden Bände «Museumskompaß Bayern», die bisher ihresgleichen unter den Museumsführern nicht haben, und die man sich gerne für die Museumslandschaft anderer Bundesländer als weitere Schlüssel zu deren Öffnung wünschen möchte.

Manfred Tripps